

Die Erben von Senkenberg

Kriminalroman von Erich Ebenstein

(4. Fortsetzung)

VIII.

Die Vernehmung Eisers in bezug auf die Ohrgehänge blieb resultatlos. Er behauptete, sie nie zuvor gesehen zu haben...

Familienklüfte? Woher sollten sie stammen? Sein Vater hatte sich von der Witte emporgearbeitet und war ein im Waisenhaus erzoogenes Findelkind gewesen...

Die Eltern der Mutter waren arme Geistesleute gewesen.

Inzwischen hatte Elias Hempel, dem das spurlose Ins-Hausbringen des Diebes keine Ruhe ließ, in der ganzen Berggasse Umfrage gehalten...

Dabei wurde zunächst festgestellt, daß die zwei einander abfindenden Wachenposten durchaus nicht immer auf ihrem Posten gewesen sein mußten.

Ein kranker Schneider, der gegenüber dem Brantowischen Hause wohnte und nachts nicht schlafen konnte, hatte einen dumpfen Lärm gehört...

Dann meldete sich eine Magd, welche geftern gegen Mitternacht von einer hochgehenden und sehr wichtige Angaben machte.

Sie hatte beobachtet, wie ein langer, bagerer Mann, der in einem grauen Mantel gehüllt war und eine Raufahrmütze tief in die Stirn gesteckt trug, aus dem Brantowischen Hause getreten war...

Außer ihm und ihr war niemand in der ganzen Straße zu sehen gewesen.

Er mußte hart an ihr vorüber, und sie hatte ihn genau gesehen. Es war ein alter Mann mit grauem Vollbart und hagerem, verlebtem Gesicht...

Als er vorüber war, begann er einen fröhlichen Gassenhauer zu pfeifen. Getragen hatte er nichts.

Hempel ließ sich den Mann wieder und wieder beschreiben — die Magd machte immer dieselben Angaben. Sie hatte den Herrn nie zuvor gesehen, obwohl sie schon drei Jahre in der Berggasse diene und fast alle Bekannten der dort wohnenden Leute kannte.

Ein Richter war gar nicht zu denken. Selbst wenn der Bart falsch gewesen wäre, hätte weder die Größe noch die Farbe der Augen gestimmt. Richter war höchstens mittelgroß und hatte eine breitschultrige, gedrungenen Gestalt. Seine Augen aber waren hellgrau.

Eine Personalbeschreibung des Diebes hatte man also. War er auch der Mörder?

Hempel war geneigt, es anzunehmen. Wasmut zweifelte, Eisers Schuld wämen ihm nur zuzugestehen.

Natürlich wurde sofort eine Kurende gegen den graubärtigen Herrn erlassen und eine Schar von Detektiven mit seiner Ausforschung betraut.

Schon am Nachmittag ließ der Untersuchungsrichter Hempel zu sich bitten. Es hatte sich ein Hotelier gemeldet, der angeblich ein Herr, dessen Aussehen genau mit dem von Detektiv ihm gegebenen Beschreibung stimmte, habe bei ihm gnocht.

Er war vorgeföhrt mit dem Nachschlüssel angekommen und sogleich angeblickt in ein Abarett — gegangen, von wo er gegen zwei Uhr heimgekehrt sei.

Zugüber hielt er sich in seinem Zimmer auf, um erst abends nach zehn Uhr auszugehen. Desmal kehrte er schon kurz nach Mitternacht heim.

In den Meldebettel trug er sich als Arthur Winterstein aus Berlin ein. Heute früh fuhr er mit dem Fernlokomotiv zum Südbahnhof, ließ sich vom Lokführer ein Billet nach Dresden lösen und reiste mit dem Kurierzug ab.

Die Personalbeschreibung stimmte so genau mit der von der Magd gegebenen überein, daß kein Zweifel aufkommen konnte: er war der nächste Einbrecher.

Ereicht war damit allerdings nicht viel, denn er war ja schon über alle Berge, und das Motiv, das ihn hergeführt, war so völlig im Dunkeln wie nur irgend etwas.

Von dem Stadtbüro, den man hinter ihm herbande verprochen sich Hempel gar nichts. Ein Mann, der mit so frecher Sicherheit ein verur-

gens Gaunerstück ausführte, würde nun wohl zunächst daran denken, sein Verbrechen von Grund aus zu verändern.

Daß er wirklich erst vorgeföhrt mit dem Nachschlüssel angekommen und direkt in die Raubische Wohnung gegangen ist, hatte ich natürlich für ausgeschlossen, sagte der Detektiv zu Wasmut.

Es wird nur ein Mörder gewesen sein, um seine Fährte zu verwischen, daß er in's Hotel überbedelte. Sicher hat er doch Zeit gebraucht, sich einen Torschlüssel anzufertigen zu lassen und die günstige Gelegenheit auszuspähen. Wenn er nicht ganz sicher gewesen wäre, niemand im Hause zu finden als eventuell die Waser, hätte er sich gebüht, sein Werk so lärmend auszuführen.

Davon bin auch ich überzeugt. Wir müssen herausbringen, wo er seinen Schlafplatz hatte. Lebrigens glaube ich fest, daß er mit Eiser unter einer Decke sedt.

„Unfinn! Immer diese fixe Idee, in Eiser den Mörder zu suchen! Du gehst doch den unanschätzbaren Beweis hast, daß ein anderer, zweifellos sehr raffinierter Verbrecher die Hand im Spiel hat. Wenn Eiser bloß zu seiner Ersttat kommen wollte, brauchte er dazu wahrhaftig keinen Helfershelfer!“

„Elias hatte die Worte erregter herausgesprochen, als sonst seine Art war. Er war in den letzten Tagen nervös geworden.“

Nie hatte ein Fall ihn ähnliche Schwermutigkeiten und so wenig Anhaltspunkte geboten. Jede Spur erlosch sozusagen schon im Beginn, und wohin er auch blickte, überall schienen sich Mauern zu türmen, die ein Vordringen fast ausichtslos machten.

Der Untersuchungsrichter aber war ganz ruhig geblieben.

„Ich glaube nicht mehr, daß Eiser bloß zu seiner Ersttat kommen wollte“, sagte er gelassen. „Sein Verbrechen, unruhiges Wesen, dieses schreie Nachschlüssel und die merkwürdigen Schwermutigkeiten, die er bei oft ganz harmlosen Fragen an den Tag legt, müssen noch einen andern Grund haben. Ich bin heute überzeugt, daß noch ein anderer, vorläufig rätselhaftes Motiv bei der Ermordung Mutter Rabis im Spiel ist.“

„Aber dann sind wir ja einer Meinung!“

„Durchaus nicht, lieber Elias! Du suchst es unabhängig von Eiser, ich bei ihm selbst. Nach wie vor kann ich, nur ihn für den Mörder halten. Aber — ich behne meine Nachforschungen jetzt auf Mitthulbe aus!“

Als Elias Hempel gegen abend dieses Tages seine Wohnung aufsuchte, empfing ihn seine Quartierfrau mit der Nachricht, daß eine fremde junge Dame ihn bereits seit einer Viertelstunde im Salon erwartete.

Es war Melitta v. Brantow. „Gottlob, daß Sie endlich kommen“, sagte sie hastig, „ich fürchte schon, wieder gehen zu müssen, ohne Sie gesprochen zu haben!“

„Ist es denn ein so dringender Grund, der Sie zu mir führt?“ antwortete der Detektiv, nachdem er sie begrüßt hatte, kühl. Denn er konnte das Bild der lachenden, strahlenden Melitta aus dem Restaurant nicht los werden und fragte sich erstaunt, was sie überhaupt noch bei ihm wollte?

„Ja, ich bin einerseits gekommen, um mich zu verabschieden, andererseits —“

„Sie wollen verreisen?“

„In einer Stunde geht mein Zug. Niemand weiß darum. Nur Sie müssen es wissen, denn ich will und muß doch in Verbindung mit Ihnen bleiben!“

„Sie sprach rasch, in verhaltener Erregung. Ihre blauen Augen hatten einen flackernden Schein.“

„Er flarrte sie betrosfen an. Dann schob er ihr einen Stuhl hin und sagte in verändertem Ton: Wollen Sie nicht vor allem Platz nehmen und mit dann diese Abreise etwas näher erklären? Ich muß sagen, ich verfolge ganz und gar nichts. Gestern abend glaube ich, ...“

„Ihre Wangen brannnten plötzlich in heißer Röte.“

„Ich weiß, was Sie glauben! Auch darum bin ich gekommen. Die elende Komödie, die ich gezwungen war zu spielen, wurde mir doppelt bitter, als ich in Ihren Augen sah, daß Sie sich täuschen ließen — wie alle Welt!“

„So war es nur auf Täuschung abgesehen?“

„Ja. Hören Sie. Mein Vater hat von meinen Besuchen bei den Untersuchungsrichtern und bei Ihnen erfahren. Er stellte mich zur Rede und ich war so stolz, um auch nur ein Jota von dem zu leugnen, was ich tat. Es gab eine furchtbare Szene. Mein Vater liebt mich und hat ein gutes Herz. Aber er ist auch leidenschaftlich, despotisch und ganz unerbittlich, wenn nach seiner Meinung der gute Name der Brantows in Gefahr kommt.“

„Ich verstehe! Er war außer sich, daß Sie sich in edler Aufwallung offen zu Eiser betannten!“

„Er war einfach rasend. Wie von Sinnen. Er hat jetzt immer geglaubt, weil er dessen Liebe zu mir eine freche Lieberhebung nannte, und

er glaubt felsenfest an seine Schuld. Nun war er mir vor, ich hätte den Namen Brantow entehrt und in den Staub getreten, diesen Namen, der vor allem sein Eigentum ist. Ich häuße Schmach auf sein graues Haupt und häuße sein Leben vergiftet. ... Ich will Sie nicht langweilen mit der Wiederholung von Einzelheiten, die mir noch jetzt das Blut zu Kopf treiben.“

Er schloß sich dann ein und blieb einen ganzen Tag lang unerschütterlich. Mama, die seit zwanzig Jahren wie ein verführtes Kätzchen neben ihm lebte und schon bei dem kleinsten Streit zitterte, war außer sich, betrat alle möglichen Zustände und beschwor mich weinend, doch nachzugeben, wieder gut zu machen. ...

„Wie wußte sie selbst nicht. Eines sah ich ja nun wohl ein: Ich hatte zu eigenartig gehandelt! Woran mir für meine Person nichts lag, das hätte ich um der Eltern willen vermeiden müssen: unsern Namen in der Leute Mund zu bringen. Ich hätte ganz gut in der Stille zu Ihnen kommen können und vor allem mich nicht als „Braut“ Eisers dem Untersuchungsrichter vorstellen müssen, sondern bloß als Bekannte, die Anteil an seinem Schicksal nimmt. Aber ich handle leider immer dem ersten Impuls folgend — ganz unüberlegt!“

„Sie bereuen also?“

„Nein! Ich bereue gar nicht!“ rief Melitta, stolz den Kopf zurückwerfend. „Ich liebe jetzt und werde nie von ihm lassen. Aber ich bin gerade genug eingesehen, daß mein Vater von seinem Standpunkt aus Grund hat, mir zu zürnen.“

„Was geschah weiter?“

„Mein Vater erschien am Abend wieder im Familienkreis. Er war sehr bloß und eine eiserne Entschlossenheit lag auf seinen Zügen. Mit der ihm zuwiesenen eigenen unbeugsamen Härte erklärte er mir, daß es nur einen Weg gäbe, meine „Zurecht“ wieder gut zu machen: Ich müsse so bald als möglich der Welt beweisen, daß die Affäre Eiser als abgeschlossene Badschicksgeschichte hinter mich liege. Mit anderen Worten, ich müsse mich anderweitig vererben. Sehr rasch, möglichst öffentlich und mit so freudiger Miene, daß niemand zweifeln, es sei mir ernst.“

„Er kam auch gleich mit bestimmten Vorschlägen. Da war Herr v. Kreutzen, der schon einmal um mich angehalten hat, von Papa aber auf später verdrängt wurde — meiner Jugend wegen! In Wahrheit, weil ich mich weigerte, als Papa mir mit dieser Werbung kam. Nun wollte er Kreutzen teilweise in's Geheimnis ziehen, das heißt meine Gefühle für jetzt als Schwärmerie hinstellen, die jetzt gottlob abgeklungen ist, ufm.“

„Es wunderte mich nur, daß Sie auf diesen immerhin nicht ganz favorablen Plan eingingen, Fräulein v. Brantow! Bei Ihrer entschlossenen Natur —“

„Oh, ich hätte mich leidenschaftlich bis aufs Messer dagegen gewehrt, wenn ich nicht gesehen hätte, daß die arme Mama unsere Szenen einfach nicht mehr ertragen konnte, und wenn ich nicht das Gefühl gehabt hätte, Papa doch eine kleine Genugtuung schuldig zu sein! Ich wüßte auch nur in die Wiederannäherung Kreuzens und in eine kleine öffentliche Demonstration, bei der ich gute Miene zur Schau tragen wolle. So kam der Abend in der „Aphelia“ zustande. Bis zur Verlobung bedingte ich mir mindestens vierzehn Tage aus.“

„Aber dann?“

„Dann bin ich eben längst in Wien bei einer Cousine meiner Mutter, an die ich sofort heimlich schrieb. Gestern erhielt ich Tante Adas Antwort, daß sie mich erwarte.“

„Sie gehen ohne Wissen Ihrer Eltern?“

„Ja. Mama wollte ich die Verantwortung der Mitwisserschaft erparieren. Im Herzen, das weiß ich, steht sie auf meiner Seite und wird froh über meinen Gewaltschritt sein. Sie hatte nie etwas gegen mich, aber Herr v. Kreutzen ist ihr nicht sympathisch. Ich habe vorgebeugt, heute nachmittag eine Freundin hier zu besuchen und dann gleich bei ihr zu übernachten, da die Eltern morgen ohnehin wieder in die Stadt überbedeln. Man erwartet mich erst am Nachmittag in der Berggasse; ich habe also einen vollen Tag Vorplanung.“

„Weiß Ihre Tante, daß Sie das Elternhaus heimlich verlassen und warum?“

„Mein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt aufassen wird. Lebrigens will ich ihre Gastschuldigkeit nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“

„Sie!!!“

„Ja! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden —“

„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel ängstlich ein.

„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur — kann ich mich später offen zu Felde stellen. Bin ich erst eine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen

mit mir, dafür will ich schon sorgen.“

„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mühigung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die sie liebte, konnte so zuversichtlichen Mut in sich tragen.

„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“

„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptsache ist, daß er bald froh wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“

„Leider sehr wenig.“

„Aber er erzählt ihr Punkt für Punkt, was er wußte.“

„Melitta hörte aufmerksam zu.“

„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter vorgehen könnte.“

Hempel lächelte. „Sie sprechen fast wie ein Detektiv!“

„Warum sollte ich es denn nicht auch ein wenig werden — um feinetwillen? Frauen sind doch auch nicht ganz dumm, und die Liebe macht sie sogar oft hehlich!“

„Ich habe nicht das mindeste gegen Ihre Mithilfe. Im Gegenteil. Schreiben Sie mir nur stets jeden Gedanken, der Ihnen in der Sache kommt. Man kann nicht wissen — bei dem völligen Dunkel, das uns umgibt, kann ein einziger Einfall zum Lichtstrahl werden.“

„Aber auch Sie müssen mich getretlich am Laufenden erhalten über alles Neue, was Ihnen aufstößt! Diese Bitte war der zweite Punkt, der mich veranlaßte, mich von Ihnen persönlich zu verabschieden. Meine Adresse ist vorläufig III. Reimersstraße 11 bei Fräulein Argenau. Hier habe ich sie Ihnen ausgeschrieben.“

„Gut. Ich werde schreiben, so oft es etwas Neues gibt.“

„Sie verabschiedete sich. Hempel sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prachtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!“

IX. Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, der es ins „Strohrohr“ überbedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!

Niemand wußte etwas von ihm. Dagegen wurde ein Schloffer eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.

Ein etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Lehrschilder verloren und brauchte sofort einen Ersatz.

„Betracht, was sein Vater wäre, gab er an: Mithilhaber.“

Da er das Geld im voraus bezahle und auch einen Mithilhaber mitgegeben hätte, sah der Schloffer keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.

Welcher Schlüssel war als Mutter benötigt worden, und wer war der Auftraggeber?

Frau Moser hatte den ihren nicht vermisst und behauptete daselbe von Mutter Rabis und Dr. Richter, die es ihrer sicher andersfalls gesagt hätten. ...

„Weißt also nur Eiser!“ sagte Wasmut triumphierend.

Hempel schwieg und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbracht.

„Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.“

Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt eines Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.

„Er gab ihm einen Mithilhaber und zwei Kronen zur Bezahlung. Der Liebeshauch sollte ihm gehören.“

„Wie sah der Mann aus?“ fragte Hempel.

„Wie ein Arbeiter halt.“

„Groß oder klein?“

„Weisse Leute sehr häufig an Nasenbluten leiden!“

„Warum hast Du denn gelogen und gesagt, Dein Vater sei Mithilhaber — es wäre kein Lebensschlüssel, den Du bräuchtest?“

„Der Mann hat es mir so gesagt.“

„Mehr war aus dem Jungen nicht herauszubringen.“

„Wieder die Mauer, die jeden Weg in dieser leidigen Angelegenheit versperrt!“ dachte Hempel wütend.

Sein Heimweg führte ihn am Brantowischen Hause vorbei.

Mutter Rabis habe nur längst verweigert — nur die alten Ohrgehänge hatte Dr. Wasmut in Verwahrung behalten, da ihr Eigentümern unbekannt war — und die Mandarinenwohnung hatte einen neuen Mieter bekommen.

Im ersten Stockwerk fanden nun Blumen an den Fenstern, und zwischen zwei schneidenden Gardinen sah Hempel ein feines, mildes Frauenantlitz herabschauen.

„Arme Frau“, dachte er mitleidig. „Sie steht sich wohl heimlich bis zum Brantowen nach der Tochter. Ganz abgemäht sieht sie aus.“

Dann festelte er etwas anderes seine Aufmerksamkeit.

Die vier Rollbalken an der höchstendsten Wohnung im Erdgeschoß waren immer noch herabgelassen.

Er sah Frau Moser im Garten Blumen aufbinden und knüpfte ein Gespräch mit ihr an.

Sie kam gleich an das Gittertor, und begann ihm mit gedämpfter Stimme vorzutragen, wie ungemütlich es nun im Hause sei.

In der Raubischen Wohnung habe ein Schneider, der jeden Abend betrunken sei und seine arme Frau prügeln — nächstens wolle ihn der Herr Major hinauswerfen lassen.

„Ach Gott — und der Major sei so böse jetzt! Wegen jeder Kleinigkeit gäbe es Kravall. Eine, die drei Jahre oben gebient, hätte Knall und Fall fortzuführen. Seitdem hielte es keine länger aus als drei Tage.“

Die arme Majorin sei auch nicht auf Hofen gebietet, obwohl sie ihm Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prachtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!

Er war jetzt ganz sicher: der Mann, den dieses Wesen liebte, konnte kein Mörder sein.

Und es schien ihm wie ein guter Stern, der über den Gesangenen plötzlich aufgegangen war.

X. Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, der es ins „Strohrohr“ überbedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!

Niemand wußte etwas von ihm. Dagegen wurde ein Schloffer eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.

Ein etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Lehrschilder verloren und brauchte sofort einen Ersatz.

„Betracht, was sein Vater wäre, gab er an: Mithilhaber.“

Da er das Geld im voraus bezahle und auch einen Mithilhaber mitgegeben hätte, sah der Schloffer keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.

Welcher Schlüssel war als Mutter benötigt worden, und wer war der Auftraggeber?

Frau Moser hatte den ihren nicht vermisst und behauptete daselbe von Mutter Rabis und Dr. Richter, die es ihrer sicher andersfalls gesagt hätten. ...

„Weißt also nur Eiser!“ sagte Wasmut triumphierend.

Hempel schwieg und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbracht.

„Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.“

Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt eines Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.

vor. Sie hatte ihm schon öfter geschrieben, aber nichts von Belang.

Daß ihr Vater, in unverföhlichem Zorn über ihre Halsstarrigkeit und besonders die Frucht ihr ein für allemal verboten habe, wieder heimzukommen. Daß Tante Adas zwar recht lieb sei, sie aber doch das Gefühl habe, in dieses Haus nicht recht hineinzupassen mit ihrer Stimmung.

Die Hofkämmerin sei eine lebenskluge alte Wienerin, die ohne Konjerte, Theater, Gesellschaften und besonders Spielpartien nicht leben könne. Sie hielte sehr auf besonntliche Formen, und sie sei ganz entsetzt über Melittas überspannte Idee, einen des Morbes Angeklagten zu lieben.“

„Man läßt bide saure Milch hinten auf dem Ofen erhitzen und gießt am Abend den Quark in ein Tuch, das man in ein Sieb gelegt hat; am Morgen preßt man alle Molke gut aus und brüht den Quark durch ein feines Sieb. Dann schlägt man 1 großes, frisches Ei leicht, gibt knapp 1/2 Kaffe Zucker hinzu, 1 gebühten Eßlöffel reine Korkniten, 1 Teelöffel Butter, eine Prise Muskatnuz und etwas geriebene Zitronenschale. Man kann diesen Rastoffen auf einer einfachen Unterstufe von Brotteig, von Rastoffteig oder von einem mit Backpulver angemengtem „Scherl-Cake“ oder Biskuit = Teig backen und er mundet in allen Fällen gut.“

„Rastoffsuppe mit Tomaten.“ Die Rastoffen werden zu gleichen Teilen mit reifen Tomaten und einer großen Zwiebel aufgesetzt. Sind beide Teile weich, streicht man sie durch ein Sieb, doch muß das Sieb so fein sein, daß die Kerne der Tomaten zurückbleiben. Die Suppe wird mit 2 Eßlöffel frischer Butter und 2 Eßlöffel Mehl zusammen gerührt; gebunden und mit feinstgewebtem Schmirnlauch gemischt. Dieser kann auch durch Rhamian oder Petersilie ersetzt werden.

Hummeruppe. Den gut gereinigten und geblühten Hummer kocht man gar und brüht ihn, sobald er nicht mehr zu heiß ist, aus den Schalen. Das Fleisch schneidet man in Stücke und stellt es beiseite, während man die Schalen und Beine geschampft, Schalen, Beine und ein Teil des Fleisches werden in 2 bis 1/2 Quart Milch über gelindem Feuer eine halbe Stunde langsam ausgekocht und die Flüssigkeit durch ein Sieb gerührt. Nun wirft man sie mit Pfeffer und Salz, fügt ein Stück frische Butter dazu, verkocht sie, wenn sie nicht dicklich genug ist, mit etwas in Butter gelb gemalmtem Mehl und schmeckt ab. Man richtet die Suppe über dem klein geschmittenen Hummerfleisch an.

Hempels las den Brief mehrmals. Dann flarrte er nachdentlich vor sich hin.

Warum schrieb sie ihm das wegen Richter? Sie war in Eile, und eigentlich war ja eine ständige Begegnung mit einem Menschen, der ihr nur als zufälliger Hausgenosse bekannt war, belanglos.

Verband sie eine bestimmte Abficht damit? Wollte sie vielleicht bloß seine Aufmerksamkeit wieder auf Richter lenken? Weshalb?

Er fand keine Antwort darauf. Aber seine Unruhe wuchs mit jeder Minute.

Und plötzlich kam ihm eine erlösende Idee.

Eiser! Daß er daran nicht gleich gedacht hatte! Eiser, der ja aus dem Brantowischen Hause aus und eingegangen war, der Richter kennen und unbedingt wissen mußte, ob Mutter Rabis irgendwelche Beziehungen zu ihm gehabt hatte!

Schon lange hatte er überhaupt den Wunsch gehabt, mit Eiser persönlich in Verbindung zu treten. Er hatte die feste Überzeugung, daß der junge Mann, wenn es gelang, sein Vertrauen zu gewinnen, ihn in irgendeiner Weise einen Anhaltspunkt geben könne, nach welcher Richtung der Mörder zu suchen war.

Aber Wasmut hatte bisher immer die Erlaubnis dazu verweigert.

Es geht nicht, Marie, bis die Untersuchungen abgeschlossen ist, dann vielleicht. Jetzt kann ich die Verantwortung nicht übernehmen — Du bist zu sehr „Gegenpartei.“

Nun mußte Hempel ihn sprechen, wenn Wasmut noch so sehr dagegen war! Und er hatte sich auch schon einen Weg dazu ersonnen.

XI. Felix Eiser stand am Fenster seiner Zelle und starrte mit leerem Blick in den düsternen Hof des „gauen Hauses“ hinaus, dessen Mauern ihm gefangen hielten.

Da momentan nur Angeklagte der niederen Stände im Untersuchungsgefängnis untergebracht waren, wohnte er die sogenannte „Intelligenz-Zelle“ allein.

Und das war so ziemlich der einzige Trost, den er hatte. Denn mit andern, — vielleicht schimpflichen oder gar indistinkten Reuten zusammengeperrt zu sein — Tag und Nacht ohne die Möglichkeit, sich ihrer Gesellschaft zu entziehen — das wäre wohl gewesen, als seine ohnehin bis zur Erschöpfung allerierten Nerven ertragen hätten.

Es war ja so schon alles schauflig genug ringsum. Die schmuckigen, grauen Mauern, der immer mit schmerzlichen, Hebrigen Rot bedeckte Hof unten, das rohe Gebären der Wärter — ach, kaum zu ertragen war es!

Und die kleinen Gitterfenster, die immer von allen Seiten des engen Hofes herüberstarrten wie hohle, halb zugeworfene Augen. Und die grünen Wägen, die jeden Tag da unten unter dem Haß der Justizföhranten in den Hof rasteten, um ihnen tauglichen und widerwärtigen Inzult auszusprechen. ...

Da brachten sie eben wieder solche einen Zellenwagen. Eiser sah gebannt zu, wie er sich entleerte.

Nach Hause gekommen, fand er einen Brief von Melitta v. Brantow

Für die G. G.

Herbstsuppe mit Gemüsen. In Würfel geschnittene Mören, in schräge Stücke geteilte grüne Bohnen und in Streifen geschnittene Kartoffeln zu gleichen Teilen schmeißt man langsam 15 Minuten in Bratenfett, in dieses Haus nicht recht hineinzupassen mit ihrer Stimmung.

Die Hofkämmerin sei eine lebenskluge alte Wienerin, die ohne Konjerte, Theater, Gesellschaften und besonders Spielpartien nicht leben könne. Sie hielte sehr auf besonntliche Formen, und sie sei ganz entsetzt über Melittas überspannte Idee, einen des Morbes Angeklagten zu lieben.“

„Man läßt bide saure Milch hinten auf dem Ofen erhitzen und gießt am Abend den Quark in ein Tuch, das man in ein Sieb gelegt hat; am Morgen preßt man alle Molke gut aus und brüht den Quark durch ein feines Sieb. Dann schlägt man 1 großes, frisches Ei leicht, gibt knapp 1/2 Kaffe Zucker hinzu, 1 gebühten Eßlöffel reine Korkniten, 1 Teelöffel Butter, eine Prise Muskatnuz und etwas geriebene Zitronenschale. Man kann diesen Rastoffen auf einer einfachen Unterstufe von Brotteig, von Rastoffteig oder von einem mit Backpulver angemengtem „Scherl-Cake“ oder Biskuit = Teig backen und er mundet in allen Fällen gut.“

„Rastoffsuppe mit Tomaten.“ Die Rastoffen werden zu gleichen Teilen mit reifen Tomaten und einer großen Zwiebel aufgesetzt. Sind beide Teile weich, streicht man sie durch ein Sieb, doch muß das Sieb so fein sein, daß die Kerne der Tomaten zurückbleiben. Die Suppe wird mit 2 Eßlöffel frischer Butter und 2 Eßlöffel Mehl zusammen gerührt; gebunden und mit feinstgewebtem Schmirnlauch gemischt. Dieser kann auch durch Rhamian oder Petersilie ersetzt werden.

Hummeruppe. Den gut gereinigten und geblühten Hummer kocht man gar und brüht ihn, sobald er nicht mehr zu heiß ist, aus den Schalen. Das Fleisch schneidet man in Stücke und stellt es beiseite, während man die Schalen und Beine geschampft, Schalen, Beine und ein Teil des Fleisches werden in 2 bis 1/2 Quart Milch über gelindem Feuer eine halbe Stunde langsam ausgekocht und die Flüssigkeit durch ein Sieb gerührt. Nun wirft man sie mit Pfeffer und Salz, fügt ein Stück frische Butter dazu, verkocht sie, wenn sie nicht dicklich genug ist, mit etwas in Butter gelb gemalmtem Mehl und schmeckt ab. Man richtet die Suppe über dem klein geschmittenen Hummerfleisch an.

Hempels las den Brief mehrmals. Dann flarrte er nachdentlich vor sich hin.

Warum schrieb sie ihm das wegen Richter? Sie war in Eile, und eigentlich war ja eine ständige Begegnung mit einem Menschen, der ihr nur als zufälliger Hausgenosse bekannt war, belanglos.

Verband sie eine bestimmte Abficht damit? Wollte sie vielleicht bloß seine Aufmerksamkeit wieder auf Richter lenken? Weshalb?

Er fand keine Antwort darauf. Aber seine Unruhe wuchs mit jeder Minute.

Und plötzlich kam ihm eine erlösende Idee.

Eiser! Daß er daran nicht gleich gedacht hatte! Eiser, der ja aus dem Brantowischen Hause aus und eingegangen war, der Richter kennen und unbedingt wissen mußte, ob Mutter Rabis irgendwelche Beziehungen zu ihm gehabt hatte!

Schon lange hatte er überhaupt den Wunsch gehabt, mit Eiser persönlich in Verbindung zu treten. Er hatte die feste Überzeugung, daß der junge Mann, wenn es gelang, sein Vertrauen zu gewinnen